

Die riesige Plaza Cataluna entstand durch den Abbruch eines ganzen Häuserviertels und wurde als Untergrundbahnhof unterkellert. Der brandbeschädigte Hafenvorort Barceloneta wurde nicht repariert, sondern abgerissen und auf Stadtkosten neu aufgebaut. Barcelona ist eine der wenigen Städte der Welt, die Untergrundbahn besitzen; hat Straßenbahnwagen mit elektrisch sich öffnenden Türen; besitzt mehr als doppelt soviel Autos wie das größere Hamburg; baut an die Halle eines Bahnhofes zwei weitere an, obwohl täglich — neun Züge ankommen. Alles ist überdimensioniert, überall erwartet man Entwicklungen, die den Aufstieg der letzten Jahre noch übersteigen sollen. Wenn eine Stadt innerhalb achtzehn Jahren ihre Einwohnerzahl von einer halben Million auf eine ganze verdoppelt, so bedeutet das — in Europa und ganz besonders in Spanien — auch eine kulturelle Revolution. In den Jahren, in denen die ganze Welt unter dem Krieg ein Jahrzehnt seiner Entwicklung verlor, wurde Barcelona Schauplatz einer geistigen Aufrüttelung, die für Spanien, ja für Europa entscheidend werden kann. Der Schwerpunkt des Landes, der einst auf Sevilla, zuletzt auf Madrid lag, hat sich heute schon nach Barcelona verschoben, und man ist bestrebt, diese Stellung im Katalanentum zu verwurzeln. Nicht in politischer Hinsicht; die unbedeutenden Aufstände haben schon deshalb nie ernstlich eine Autonomie bezweckt, weil der radikale Katalane sich nicht von Spanien trennen, sondern es führen will. Um so mehr sucht man dagegen kulturelle Selbständigkeit. Man befürwortet doppelte Aufschriften in kastilianischer und katalanischer Sprache. Man stellt eine Literatur von fünftausend Bänden in katalanischer Sprache zusammen. Fast eigensinnig kämpft man um das Besitztum seiner katalanischen Kunst und die Werke seines großen Architekten Gaudi, der nur das eine Unglück hatte, gerade in der Zeit des Jugendstiles groß zu werden. Aber die geschwungenen Fassaden, die zuckerkandierte Zinnen und bizarren Mosaikhäuschen mögen für unseren Geschmack komisch oder scheußlich wirken: stets sind sie Ausdruck eines außerordentlichen Ehrgeizes nach Selbständigkeit auch in künstlerischen Dingen. Der kühnste Plan ist der Bau der Kirche Sagrada Familia im katalanischen Baustil, Gaudis Erbe. Sie soll höher werden als der Kölner Dom und wurde vor vierzig Jahren begonnen; ihre Fertigstellung wird in dreihundert Jahren erwartet, da sie nur aus laufenden Almosen errichtet wird.

Aber das alles ist mehr als ein gigantisches Kinderspiel. Es zeigt den unerbittlichen Willen des Katalanen, aus sich selbst heraus, aus seinen eigenen Kräften etwas ganz Großes zu schaffen. Denn Privatleute sind die Schöpfer dieser Stadt, Privatleuten gehören ihre Einrichtungen bis zur Untergrundbahn herauf, und privates Kapital fließt selbst in dem Riesenunternehmen der Weltausstellung, die in feenhaften Terrassen den Montjuich emporsteigt und mit deren Eröffnung Barcelona sich seine Weltgeltung zu erobern hofft.

Und es wird ihr gelingen — trotz all den negativen Seiten, die überall da auftreten müssen, wo an die Stelle einer organischen Entwicklung ein sprunghafter Aufstieg getreten ist. Es ist sicher nicht sehr schmeichelhaft für eine Industriestadt, daß sie die Banknoten ihres Landes im Ausland bestellen muß und sogar das Elektrizitätswerk für ihren eigenen Bedarf einer englischen Firma überlassen muß. Ebenso wenig erfreulich sind die diskreten Zellen mit den diskreten Vorhängen an den belebtesten Stellen der Stadt, in denen Analphabeten ihre Briefe zu